Zur Ausstellung von Arnold Ammann : in der Galerie Rathausgasse 22. November bis 14. Dezember 1969

Autor(en): **Däster, Uli**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Lenzburger Neujahrsblätter**

Band (Jahr): **42 (1971)**

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-918068

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

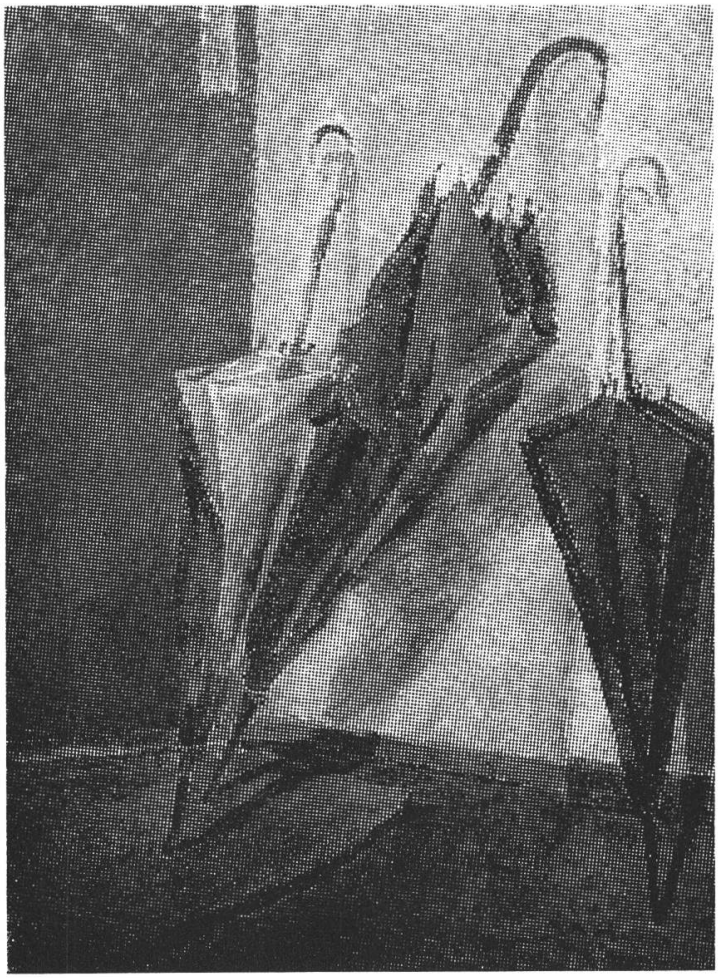
http://www.e-periodica.ch

ZUR AUSSTELLUNG VON ARNOLD AMMANN

in der Galerie Rathausgasse

22. November bis 14. Dezember 1969

Zum erstenmal stellt Arnold Ammann eine größere Werkgruppe aus. Vierzig Ölbilder, Aquarelle und Zeichnungen als Gelegenheit zum Staunen; auch für den wieder, der seit Jahren das langsame Hervortreten an die Öffentlichkeit Schritt um Schritt mitverfolgt hat. Es vollzog sich ohne hastigen Ehrgeiz, aber unter um so strengerer Selbstkritik und ständiger Arbeit des Künstlers an sich selbst. Wer sich jener ersten Bilder erinnert, die wie zur Probe zunächst, dann mit wachsendem Vertrauen vom Künstler in Kollektivausstellungen gezeigt wurden, der sieht jetzt



in Lenzburg seine spontane Reaktion, das Gefühl, direkt angesprochen zu sein, bestätigt und vertieft.

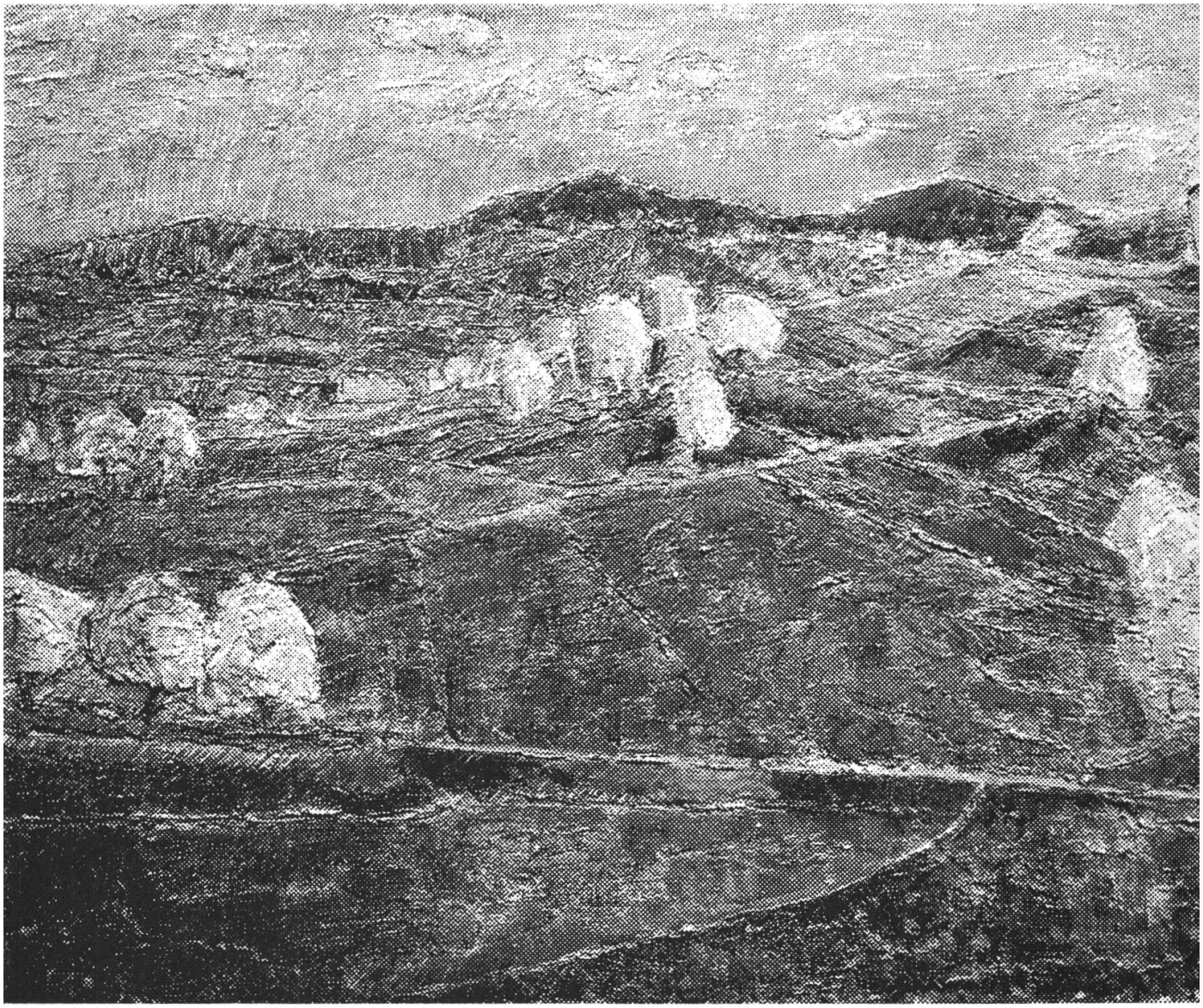
Ähnlich langwierig, scheint mir, ist der Schaffensvorgang, der zu einem Bild Ammanns führt. Schicht für Schicht trägt er die leicht pastose, oft sandhaltige Farbmaterie auf. Immer wieder deckt eine Farbschicht die andere und läßt ihr doch ihr durchschimmerndes Eigenleben; die bevorzugten Erdtöne sind so alles andere als stumpf. Scheinbare Konturen, Linien, die zum Bau des Bildes beitragen, erweisen sich als reliefartig vertiefte «Gräben» in der Bildoberfläche, entstanden beim Zusammentreffen der Schichtenflächen.

Dicht, vielschichtig sind diese Landschaften, das Hauptmotiv Ammanns. Wir sehen ja nicht ihr allmähliches Wachsen, das Entstehen der Lasuren; sie wirken als vollendete Einheit, durch stille Einfachheit und Größe zugleich. Aber gleichzeitig wird spürbar, daß dies alles nicht leichtgefallen ist, daß es eine nicht ohne Gewalt erlangte Ruhe ist. Eine heftig bewegte Hügelkurve etwa oder der düstere Grundton zeugen davon. Dabei handelt es sich um eine höchst undramatische Landschaft, um die, welche Ammann täglich vor Augen hat: den Staufberg, das Seetal in der Gegend um Seon, wo der Maler aufgewachsen ist. Aber obwohl Ortskundige diese Erhebung und jenen Hof mit Namen «heimweisen» mögen, wäre es verfehlt, an einen Heimat- und Bauernmaler zu denken. Darum habe ich den Arbeitsvorgang zu schildern versucht, damit deutlich werde, daß hier etwas Eigenes heranwächst, daß diese Landschaften nicht naturalistischer Abklatsch sind, sondern ihr Dasein, ihre Realität einzig im Bild haben.

Wir erkennen das nun leichter auch in den Farben und Formen der Bilder. «Baumblüte bei Dürrenäsch» etwa: in rautenförmigen Flächen von dunklem Rostbraun steigt der Hang zum Horizont, der sich von einem blaßvioletten Himmel mit grauen Wolken abhebt. Ins Zickzackmuster der Wege und Ackergrenzen sind eingestreut Gruppen von pilzartigen Rundformen, die in Dunkelrosa blühenden Bäume. Es ist kein eigentlich «malerisches» Motiv; aber wer fragt danach, wenn das Bild genügt mit seiner düsteren, doch nicht unheimlichen Ton-in-Ton-Malerei, die vom Reichtum der Nuancen lebt; wenn das Bild «hält» mit seinem von der Natur umspielten Grundmuster diagonaler Linien.

Großartig ist das Bild «Staufberg», in dessen metallisch glänzendem Grünblau des hohen Himmels und der davon kaum unterschiedenen Hügelsilhouette das dunkle Licht einer Mondnacht gebannt scheint.

Stille und Einsamkeit prägen diese Landschaften; menschliche Gegenwart äußert sich höchstens in fernen Häusern. In einer andern Werkgruppe erscheint zwar der Mensch, aber ebenfalls einsam und still: der Melancholiker im Narrenkleid, der Harlekin, der seit je die Künstler als ihresgleichen fasziniert hat.



Baumblüte bei Dürrenäsch (Öl)

Neu im Werk Ammanns ist das Aquarell. Es müßte uns wundern, wenn nun auf einmal die Spontaneität, die dieser Technik sonst eignet, bestimmend würde. Aber Ammann bleibt sich treu. Auch hier legt er Schichten übereinander, hauchdünne allerdings, deren Materie wie weggewaschen scheint und die durcheinander durchschimmernd einen lichten Duft über die Landschaft legen.

Schließlich sei noch auf die Zeichnungen hingewiesen. Sie sind wieder konkreter, greifbarer, dinglicher: ein entwurzelter Baum, Akrobaten, Stilleben. Und noch einmal wachsen auch sie von innen her, schichtweise, mit übereinandergelegten Schraffuren von einer an alte Stiche erinnernden Regelmäßigkeit.

Die innere Konsequenz, das langsame Reifenlassen erweist sich durch das ganze Werk Ammanns als fruchtbar. Hier mag der Grund dafür zu suchen sein, daß uns diese Ausstellung zu einem staunenswerten Ereignis geworden ist.

Dr. Uli Däster

UND HALT DI GUET!

Es lauft en junge Bursch durab
Mit liechtem Schritt und Wanderstab;
Jez blybt er no emole stoh;
Sis Müetterli, los, rüeft em noh:
«Und halt di guet!»

Es lueget, bis 's ne nümm cha gseh;
Das Scheide-n, ach, es tuet so weh!
Er wandret wyter, Schritt für Schritt;
Er pfyft es Liedli, und's tönt mit
«Und halt di guet!»

Vergißt er's öppe mit der Zyt,
Wänn allerlei derzwüsche lyt?
I glaube, 's blybt em allwäg scho;
Dänn niemer anders säit's eso:
«Und halt di guet!»

Margaretha Kieser
1829-1900

(Das Gedicht ist dem
Aargauer Heft Nr. 3 «Schwyzer-Dütsch» entnommen,
herausgegeben von Prof. O. Sutermeister)